

**Pfarrer Jörg Zimmermann**

**Predigt zu 2. Könige 25,8-12,  
am 24.08.2014**

**in der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

Liebe Gemeinde,

Israelsonntag 2014 – allein der Gedanke an diesen unseren heutigen Tag kann dem Prediger die Schweißperlen auf die Stirn treiben! Ich muss Ihnen nicht lange erklären, warum das so ist: Die Situation im so genannten „Heiligen Land“ ist so desolat wie lange nicht mehr. Es fällt zunehmend schwer, Opfer und Täter genau zu unterscheiden; der Knoten der Probleme erscheint fester und unauflösbarer gezurrt denn je. Was soll unsereiner von der Kanzel noch dazu sagen? Den unzähligen meist zuhöchst hilflosen „Analysen“ eine weitere hinzufügen? Das brauchen Sie nicht, und ich will es weder Ihnen noch mir selber antun.

Wäre es nicht besser, den Tag einfach ausfallen zu lassen? Ja das ganze Thema „Israel“ aus der christlichen Verkündigung auszuklammern? Der Gedanke liegt durchaus nahe. Zum Teil wird er auch offen vertreten und theologisch zu untermauern versucht: Was sollte Israel für uns Christen eigentlich noch für eine Bedeutung haben? Ist die Kirchengeschichte ungeachtet ihrer Anfänge im Judentum nicht sehr bald so gut wie ausschließlich nur noch außerhalb des Judentums weitergegangen? Hat das Neue Testament das Alte nicht sozusagen überholt und damit als veraltet entlarvt? Gerade kürzlich formulierte es jemand aus unserer Gemeinde mir gegenüber noch folgendermaßen: Der Gott des Neuen Testaments ist für mich der Gott der Liebe. Der hat den Gott der Vergeltung, so wie das Alte Testament ihn uns schildert, abgelöst. Warum sollen wir uns also noch groß mit Israel abgeben?

Mal ganz ehrlich, liebe Gemeinde: ich bin sehr fest davon überzeugt: sofern „Gott“ und der Glaube in unserer Gesellschaft überhaupt noch eine Rolle spielen, tun sie dies praktisch vollständig ohne Blick auf Israel. Andere Fragen dominieren da: Wie kann Gott, sollte es ihn denn wirklich geben, soviel Leid zulassen? Wie steht es um den Glauben angesichts des Fortschritts der Naturwissenschaften? Macht es Sinn, zu beten? Bringt es etwas, dieser häufig genug als sehr abständig wahrgenommenen Institution namens „Kirche“ überhaupt noch anzugehören und Kinder in sie hineinzutauften? So fragen wir heute – wenn wir überhaupt noch Fragen stellen, die mit Gott, Glaube und Kirche zu tun haben.

Wir fragen nach Gott im Hinblick auf unser ganz eigenes Leben. Wir setzen dabei voraus: Wenn er eine Bedeutung hat, dann ganz unmittelbar für jeden von uns. Dass Gott ein spezielles Volk zu seinem Volk erkoren hätte, dieser Gedanke mutet demgegenüber völlig fremd an. Gott hat doch wohl alle Menschen gleich lieb – oder? Wenn er da irgendwelche Unterschiede macht, dann stimmt doch von vornherein etwas nicht! –

Aber nun konfrontiert uns die Bibel mit dem erstaunlichen und zugleich irritierenden Sachverhalt: Gott erwählt sich ein Volk, und zwar das Volk Israel. Dass er später in Jesus Christus seine Liebe dezidiert allen Menschen, allen Völkern zukommen lässt, ist zwar richtig. Aber es ist eine nicht deutlich genug zu betonende und nicht häufig genug zu wiederholende biblische Wahrheit: Gott gibt dennoch seine besondere Bindung zu Israel niemals auf. Israel ist und bleibt das Volk Gottes, auch im Neuen Testament. In der Lesung aus Römer 11 haben wir davon gehört. Wie gehen wir damit um? An dieser Stelle, so ehrlich sollten wir sein, liebe Gemeinde, da brauchen wir nach wie vor und vielleicht mehr denn je den Israelsonntag, wenn wir unseren Glauben auf die Bibel gründen wollen.

So schwierig die Aufgabe, die uns der Israelsonntag stellt, ohnehin schon ist, so schwierig wird sie erst recht, wenn ich Ihnen nun den Predigttext vorlese, der uns für diesen heutigen Sonntag vorgeschlagen ist. Er steht im **2. Buch der Könige, Kapitel 25, die Verse 8-12:**

**Am siebenten Tage des fünften Monats, das ist das neunzehnte Jahr Nebukadnezars, des Königs von Babel, kam Nebusaradan, der Oberste der Leibwache, als Feldhauptmann des Königs von Babel nach Jerusalem und verbrannte das Haus des HERRN und das Haus des Königs und alle Häuser in Jerusalem; alle großen Häuser verbrannte er mit Feuer. Und die ganze Heeresmacht der Chaldäer, die dem Obersten der Leibwache unterstand, riss die Mauern Jerusalems nieder. Das Volk aber, das übrig war in der Stadt, und die zum König von Babel abgefallen waren und was übrig war von den Werkleuten, führte Nebusaradan, der Oberste der Leibwache, weg; aber von den Geringen im Lande ließ er Weingärtner und Ackerleute zurück.**

Liebe Gemeinde,

„Predigttexte“ pflegen anders zu klingen als diese soeben gehörten Verse. Sie enthalten keinerlei Anrede an ihre Hörer, keine „Botschaft“, kein Anliegen, weder Trost noch Mahnung. Sie sind ein kurzer, dürrer Tatsachenbericht mit Angabe des Ortes, der Zeit, der handelnden Personen, ja sie lesen sich fast wie eine dpa-Meldung, freilich wie eine solche, die zur gegenwärtigen Aktualität des „Heiligen Landes“ so gut passt, dass es einen frösteln lässt. Es ist ein Bericht über die Zerstörung Jerusalems im Jahre 587 vor Christus durch die Babylonier. Hier ist es ganz klar: Israel, bzw. genauer: das Südreich Juda, ist das Opfer; die damalige Weltmacht Babylon hat das Land in Schutt und Asche gelegt. Den Tempel, das Zentrum des jüdischen Glaubens, haben sie zerstört. Die Oberschicht des Landes wird ins Exil nach Babylon verschleppt, die so genannten „kleinen Leute“ werden in den Trümmern sich selbst überlassen.

Was sollte es hier noch zu predigen geben? Was in aller Welt hat die kirchlichen Kommissionen, die die vorgeschlagenen Predigttexte für jeden Sonntag festlegen, wohl veranlasst, gerade diesen Text zu berücksichtigen?

An dieser Stelle sei Ihnen eine Information weitergegeben, die ich für wichtig halte: dieser Predigttext aus 2. Könige 25 wurde vor einiger Zeit durch eine der besagten Kommissionen ersetzt, und zwar durch den Text aus Römer 11, den wir in der Lesung gehört haben. Und dies, obwohl Römer 11 auch ein regelmäßig wiederkehrender Predigttext ist! Warum hat man das getan? Die Antwort liegt auf der Hand: das Gedenken an die Zerstörung Jerusalems ist negativ belastet; es könnte so ausfallen, dass unsereiner mit Fingern auf Israel zeigt nach dem Motto: So wird's euch wieder ergehen, wenn ihr so weitermacht wie momentan. Dagegen schärft der wunderbare Text aus Römer 11 die bleibende Liebe Gottes zu seinem erwählten Volk und die dauernde Bezogenheit der Kirche auf Israel ein. Das ist doch wesentlich konstruktiver, oder?!

Aber gut gemeint ist bekanntlich nicht immer gut gemacht. Die Zerstörung Judas einschließlich Jerusalems und des Tempels durch Babylon 587 vor Christus ist in der Tat ein furchtbarer Tiefpunkt der Geschichte Israels. Aber gerade hier können wir den Schulterschluss mit Israel suchen – und finden! In zeitlicher Nähe zu unserem heutigen Sonntag feiert Israel Jahr für Jahr selber einen Gedenktag der Zerstörung Jerusalems. Es mag ja sein, dass in früheren Zeiten unser kirchlicher Israelsonntag dieses Motiv überbetont hat. Aber heute ins andere Extrem zu fallen und es ganz unter den Tisch fallen zu lassen, kann es auch nicht sein! Israel selber macht es uns anders vor!

Und weiter, liebe Gemeinde: Hier könnte unser Israelsonntag wirklich einen Tiefgang bekommen, der auch die furchtbare Gegenwart angemessen in den Blick nimmt: durch die dünnen Worte aus 2. Könige 25 werden wir doch gemeinsam mit den Juden auf die Frage gestoßen: Wie konnte das passieren? Wenn Israel doch Gottes erwähltes Volk ist? Warum in aller Welt hat er es dann so zerstören lassen?

Merken Sie: unversehens sind wir doch wieder bei einer der Fragen angekommen, die auch wir nach wie vor stellen, wenn wir denn überhaupt noch nach Gott fragen. Warum soviel Leid? Wo ist er, Gott? Warum greift er nicht ein?

Nun weiß ich, dass wir auf diese Frage nicht allzu schnell allzu wohlfeil erscheinende Antworten geben sollen. Das Leid, das ein Mensch oder auch ein Volk erleidet, lässt sich nicht objektiv ein zu eins auf dieses oder jenes zurückführen, was dieser Mensch oder dieses Volk zuvor getan oder gelassen hat. Da bleibt Vieles unerklärt und wohl auch unerklärbar im Raume stehen. Wir müssen an dieser Stelle also sehr behutsam sein.

Dennoch und gerade deshalb halte ich es für wichtig, dass wir zur Kenntnis nehmen, was die Bibel, was Israel selber an dieser Stelle sagt: von König Zedekia, der hier so grausam bestraft wird, heißt es ausdrücklich kurz zuvor: **Er tat, was dem HERRN missfiel. (V. 19)** Das heißt, der König – wie die meisten Könige vor ihm – missachtete so ziemlich alles, was Gott seinem Volk an Geboten gegeben hatte. Und das Volk machte fröhlich dabei mit. Dafür wird es nun zur Rechenschaft gezogen.

Noch einmal: Hier zeigt niemand von außen mit dem Finger auf das böse Israel. Es handelt sich um eine Selbstreflexion. Deshalb sollten auch wir unsere Finger nicht auf Israel, auf Palästina oder auf wen auch immer richten, sondern diesen Tag ebenfalls zu so einer Selbstreflexion nutzen: Wo stehen wir? Als Volk und als Einzelne? Wie steht es mit unserem Respekt vor Gottes Wort? Schließlich hat unser Volk es ja auch schon erlebt, wie sich Zerstörung ohne Ende über das Land ergießen kann, wenn die Gebote Gottes mit Füßen getreten werden, wenn man sich der „Führung“ anderer anvertraut und meint, man wisse es besser als Gott.

Die Bibel braucht im Grunde gar nicht groß davon zu reden, wie Gott die Menschen dann bestraft. Es reicht, wie Paulus einmal schreibt, dass er uns den Konsequenzen unseres eigenen Handelns überlässt. Denken wir diesen Gedanken doch einmal konsequent zuende, etwa im Hinblick auf so manches Finanzgebaren heutzutage oder im Hinblick auf unseren Umgang mit den Ressourcen dieser Erde! Was wir uns da selber zuziehen, das ist Gericht genug!

Liebe Gemeinde, vielleicht erschrecken wir an dieser Stelle ja einfach mal gewaltig vor uns selber! Ich meine, dann hätte ein solcher Gedenktag, solche ein Israelsonntag schon einen wichtigen Sinn gehabt. Vorausgesetzt, wir steuern dann auch konsequent entgegen statt immer nur weiter zu machen wie bisher!

Machen wir uns immer wieder klar, was „Israel“ eigentlich bedeutet: „**Der mit Gott kämpft**“. So wird der Name in der Geschichte aus **1. Mose 32** gedeutet, als der Stammvater Jakob ihn beigelegt bekommt. Und wir sehen: Die Geschichte zwischen Gott und seinem erwählten Volk, sie ist niemals einfach spannungsfrei. Da wird gerungen, von beiden Seiten, ein ums andere Mal, miteinander und umeinander. Jakob ist ja alles andere als eine Lichtgestalt. Er ist ein Betrüger, ein Feigling, wahrlich kein Sympathieträger. An dem festzuhalten ist für Gott schon für sich genommen eine Kampfesgeschichte. Es ist eine Geschichte des Scheiterns und zugleich der festgehaltenen Liebe. Eine Geschichte, in der der Kämpfer Jakob eine Körperbehinderung nach seinem Kampf mit Gott davonträgt, aber zugleich eine Geschichte, in der er nach dem nächtlichen Kampf mit Gottes Segen in einen neuen Morgen gehen darf! Und so ist die Geschichte Israels eine Geschichte des Leidens, aber ebenso und noch mehr eine Geschichte, die uns zeigt: Gott hält fest an den Menschen, die er erwählt hat.

Daraus aber folgt nun wirklich nicht etwa dies, dass diese Menschen nun das Recht hätten, in einer stolzen Geisteshaltung nach dem Motto „*Gott mit uns*“ andere Menschen klein zu halten. Sondern dass sie im Gegenteil immer wieder neu danach fragen, wie sie

Gottes Wort im Hinblick auf ein gutes Miteinander der Menschen insgesamt zur Geltung bringen können, weil sie gerade dann dankbar sagen können: „*Jawohl, Gott ist mit uns.*“

Liebe Gemeinde, können auch wir uns diesem dankbaren Satz anschließen? Ich vermute mal, da wird es unter uns unterschiedliche Antworten geben. So Mancher mag die Spannungen und das Leid im eigenen Leben so stark empfinden, dass ihm dieser Satz nicht gut über die Lippen kommt. Für diesen Fall sage ich Ihnen: Das ging Israel zu vielen Zeiten seiner Geschichte auch nicht anders. Aber immer wieder neu stand und steht diese Verheißung im Raum: Gott verlässt die Menschen nicht, zu denen er Ja gesagt hat. Das gilt für Israel, aber auch wir dürfen uns hier angesprochen wissen!

Und dabei denke ich natürlich auch an unsere beiden heutigen Täuflinge. Seien wir realistisch: Niemand von uns weiß, wie ihr Leben weiter verlaufen wird. Wie spürbar und nachvollziehbar Gottes Segen an ihnen zur Geltung kommen wird. Sie, liebe Eltern und Paten, sind aufgefordert, das Ihre zu tun, um den Kindern ihren Lebensweg zu bereiten und ihnen auch Gottes Wort nahezubringen. Da wird es auch immer wieder „Kampf“ geben, verlassen Sie sich drauf. Aber – so hoffe ich sehr! – auch immer wieder die Gewissheit: *Jawohl, Gott ist bei dir, er leitet dich auf deinem Weg und gibt dir Orientierung. Du tust gut daran, sie anzunehmen.*

Schließlich und endlich: dankbar sprechen „Gott ist mit uns“ – das, so meine ich, können wir auch im Rückblick auf unsere Kinder- und Jugendchorfreizeit in Holland. Vielleicht nehmen wir es schon viel zu selbstverständlich hin, dass das Jahr für Jahr mehr oder minder reibungslos abläuft. Aber so ist es ja nicht. Für mich war es dieses Mal eindrücklich zu erleben: Da werde ich mitten auf der Freizeit krank und falle praktisch aus – aber das Team hat alles locker im Griff. Und das Miteinander der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen gelingt! Klar gibt es da auch schon mal Reibereien, kleinere Kämpfe. Aber letzten Endes ist allen doch bewusst: unser Miteinander hängt daran, dass jeder ein Auge auf den anderen hat, dass niemand versucht, auf Kosten anderer groß rauszukommen, sondern dass wir uns als Gemeinschaft verstehen.

Wenn wir an die Freizeit zurückdenken, dann ist klar, dass es da nicht um so gravierende und dramatische Dinge geht wie im Hinblick auf Israel, den Nahen Osten und so weiter. Aber letzten Endes geht es immer um dieselben Mechanismen: Wie leben wir miteinander oder zumindest nebeneinander? Was bedeutet es uns, dass Gott uns auffordert, nicht nur jeweils an uns selber zu denken, sondern auch an die anderen, besonders an die, die es schwerer haben als wir selber? Was wir in so einem Rahmen, wie eine Ferienwoche ihn bietet, einüben, das kann auch im größeren Rahmen gelingen. Und was wir im kleineren Rahmen versäumen, wird im größeren kaum besser zu bewerkstelligen sein.

Liebe Gemeinde, der Israelsonntag ruft uns zurück zu den Grundlagen unseres Glaubens: Gott ist nicht einfach der große Unbekannte hinter allen Dingen. Nein, er ist der, der sich in der Geschichte betätigt: der sich dieses kleine und in vielfältigen Spannungen lebende Volk Israel erwählt und an ihm festhält. Der es vor den Konsequenzen seiner eigenen Fehlritte nicht bewahrt, der sich immer wieder mit ihm im Kampf wiederfindet. Der ihm aber auch immer wieder eine neue Chance gibt – wenn es denn bereit ist, in sich zu gehen und Gottes ausgestreckte Hand neu zu ergreifen.

So gesehen kann der Israelsonntag für uns ein Ruf sein, es ebenso zu machen. Weil wir davon ausgehen dürfen, dass Gott in Jesus Christus auch uns zu seinen Kindern gemacht hat. Auch uns bewahrt er nicht vor den Konsequenzen unserer Fehler; auch wir werden immer wieder mit ihm im Kampf stehen. Aber auch uns gilt seine ausgestreckte Hand. Wir tun gut daran, sie zu ergreifen – immer wieder neu. Amen.